

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Sterne und Blumen. 1881-1925 1925

14.6.1925

Illustrierte Beilage



Neues Mannheimer Volksblatt

Nr. 24

Sonntag, den 14. Juni

1925



Im Mondschein auf der Unterelbe

Die vier Tschuegenmännlein

Von Henriette Schrott-Pelzel

Bei der Tschuegenhütte unter der roten Porphyrtwand des Tschigats zwieselte (dämmernd) es. Der Tag schlich wie ein müder Mensch um das Holzhaus. Ueber dem smaragdnen Ozean des Föhrenwaldes begann ein Braus. Jetzt sank er nieder in das hohe Baumgewölbe. Des Windes Spiel begann. Dürre Tschuscheln schlugen auf das Schindeldach, als klopfte der Unfried ans Holz, und schwefelgelbe Blüh' flog ringsum aus den neuen werdenden Früchten. Die Sturmeswucht hörte sich an wie gewaltige Meere, die von unendlichen Höhen flossen, rauschten, wieder schwiegen, aufs neue orgelten, wimmerten, aufheulten und dann wieder verebbten, leise und gut drunten im Schoße der Sommertäler. Steingeflosse verhallten da und dort in Abgründen und Schluchten . . . dann wieder tiefste Stille. Im wüsten Kar drüben piffen noch ein paar Murmentel. Der Duft von Zochrauten ging durch die Luft und der starke Geruch von harzigem Holz. Ueber die zerfägten Gipfelschneiden der ganzen Tegelgruppe lief noch ein wunderbarer Schein von eilig huschendem vergehenden Licht, das gleich dem letzten Lächeln eines schwermütigen, uns verlassenden Freundes.

Je mehr die um das Haus stehenden Waldriesen ihre schweren Arme erhoben, desto besser sah man die pfadlosen senkrechten Wände von Lagorei im Etzland drunten, jene maßlos-schöne und geheimnisvolle Dolomitenpracht, die an kalten Tagen speit-blau heraufschimmern konnte und an wärmezitternden wie rotes Heidekraut. Stolz lockte das Kronengezack dieser Steinfürstinnen, beispiellos stolz und die vier Tschuegenmännlein sahen, stundenlang mit ihren rotgeränderten halberloschenen Greifenaugen zum engen Balken (Fenster) hinaus darauf hin. Wenn sie auch nicht redeten, kaum deuteten und murmelten, lag doch ein aufgehäufter Glücksschein in ihren Feierabendblicken. Sie fühlten diese wildgroße Vergangenheit, ohne sie nennen zu können.

Wenn man sie selbst anschaute, erschienen sie wie die Wurzeln der Legföhre, die sich in den kümmerlichen Verhältnissen zäh und froh erhalten. Dürftigkeit kann oft leichter lachen als Ueberfluß. Arbeit und Anstrengung genießen die Ruhe und Erquickung viel wohlthätiger.

Und trotzdem hatten sie es doch nicht leicht. Wenn ihre Hütte auch weltversteckt am schützenden Waldesgürtel in sonniger Bergbucht lag, so war sie doch auch so hoch wie keine andere und der Boden armselig. Sie aber lachten: „Das Fleisch ist am besten beim Wein — Und das Gras beim Stein.“ Kartoffel und Heidenpflanz gab's doch. Trotz der Mühe und des Mangels neideten sie das Tal nicht; mochte drunten auch Rebe und Kastanie reifen; es sei vergönnt! „So a Hoamatle un so a Reichthum an Schönheit wie mir hab'n, hab'n decht nit und auch den Frieden und dö Ruh. Hoa Mensch stört, nit amol a Weib.“

Vierzig Jahre war es schon so bei den vier drolligen Käuzen, die im Kirchenbuch zu Völlen als David, Tobias, Elias und Thomas Prosch aus dem Jahre 1800 bis 1806 eingetragen standen.

Jetzt saßen die vier verwitterten Gestalten rund um die Müspfanne. Längst gab es schon kein Gams-, Hasl- und Murmentelbraten mehr; mit der Weißerei war es ein Gfrett. Wie bei kranken Kindern mußte der Frei aufmarschieren — an dieser Wandlung erkannten sie ihr Alter. Diese vier Männer, von deren Antlitz nun in langen Strähnen wie bei den Altbäumen draußen die graue Bartflechte niederhing, waren auch einmal jung gewesen und holten sich an einer Tochter Ewas elend-üble Erfahrungen. David, dem Ältesten, war Spot und Hohn und Zurücksetzung passiert. Ein paar Wochen vor der Hochzeit taufte ihn die Erkorene mit einem Schöneren, Reicherem und Jüngerem aus. In die Knoten auf war ihr plötzlich die Lust und das Verlangen gegangen, und der David hatte so an ihr gehangen. Im Jörn und innigen Zusammenhalt schwuren die Brüder Rache. „Jetzt schauht loaner von uns mehr a Weibets an.“ Und das Engwasser in der Schlucht schrieb mit: „Recht hab't, recht hab't — ledig gestorben ist a nit verdorben!“ Beim alten derlatterten Waldgäundl drüben, unweit im tiefen Alpenrosenfeld steckten sie eine Warnungstafel: „Wir brauchen in unserm Paradies keine Schlangen. Jeder Eva ist der Eintritt verboten.“ Das stand wahrhaftig mitten in der Hochlandsblüh, so groß dankten die

Vier für des lieben Herrgotts letzte und schönste Schöpfung. — Vierzig Jahre war dieses Eden unentweiht geblieben. Es ging ja auch ohne die Genossin. Küche, Wäsche, Hühner und Gaisen, die Talgänge und Einkäufe, alles besorgten sie pünktlich zur gegenseitigen Zufriedenheit. Jetzt hatten sie fertig gegessen, reinigten ihre Löffel, trugen die Pfanne hinaus, und sagten dem Geber alles Guten Lob. Einer nach dem anderen zündete alsdann sein Stummelpfeifchen an.

Draußen war der Firnengreiner (Zochwind) müde geworden. Durchs offene Fenster drang würzige Hochlandsluft, feiner Moos- und Harzduft. Als es zu kühl wurde, schlossen sie das Guckfensterlein, denn es bohrte sie und da in ihren Knochen und überdies begann im Walde die geheimnisvolle Nacht. Und nun redeten sie. Freilich nichts Großes, Ueberwältigendes, das lag draußen, rings um sie her. Der Älteste klagte, daß jetzt das Gwandzeug so derlattert sei und daß es, wenn bisher bei ihnen sonst alles gestimmt habe, mit dem Nähen und Flickn doch von jeher ein Gfrett war. „Jrgend oans müaßt jetzt

knittern — ein Wollrod mit groben Falten nur, aber ein Antlitz voll Innigkeit und Sonnenschein, daß es ihnen ganz eigen vor den Augen wurde. „Wer bist du?“ „Einerer Muatters Schwester Tochterkind, die Moni aus dem Schnalstal.“ „Die Moni Grueber?“ „Ja, die Moni Grueber.“ Sie sicherte wieder und sah ihnen in die erloschenen Augen, wie der wärmste, prachtvollste Frühling. „Was willst du?“ „A bißl b'suach'n bin i enk lemnen, weil's so alte Hascher seid's.“ Verlezt sahen sie einander an. Waren sie schon so alt? . . . Sie konnten sich doch noch einer gewissen Nützigkeit rühmen. Aus solchem Mund tat das Gegenteil weh. Sie gaben ihrem Rückgrat einen Rud und besterten die gebeugten Schultern aus. Leicht wie eine Feder huschte sie in die Hütte; sie folgten. Wie ein Magnet zog sie die Viere nach. In der Stube sagte die Moni mit der größten Bestimmtheit und Seelenruhe: „Z honn's, moan i, a bißl af d'r Lung und brauch a Luftwechsel und a Sommerfrisch. A paar Monatn bleib i da und lann enk ja die Wirtschaft führ'n, wasch'n, sid'n, lochen.“ Was war das? — Sie schimpften und schrien

nicht, sie warfen den Erzfeind nicht hinaus, ja in eine ganz verträumte Stimmung gerieten sie, nickten gehorjam, trugen wie im Märchen Schneewittchens und der Zwerge Stuhl, Gabel und Messerlein herzu, lachten mit ihrem zahnlosen Munde wie ganz Junge, die vom Glück und der Freude noch etwas zu erwarten hatten. Können Steine schmelzen? Man ist halt milder geworden; das will das Alter so — man kann doch einmal eine Ausnahme machen —, man muß das Geschehene endlich vergessen und begraben sein lassen und einem armen Menschen helfen. O ihr Phariläer David, Tobias, Elias und Thomas Prosch. O ihr Phariläer! Eure verknöcherten, eingeräucherten Herzen sind einfach erwacht und hupfen forellenfrisch. Paßt auf! Paßt auf! Ein Weib ist gekommen, die Erinnerung droht mit dem Finger. — Ja, recht anders war es jetzt auf dem Tschuegenhof. Erstens rissen sie gleich beim Bäundl das Aviso aus dem Boden; den ganzen Tag waren sie alle Vier rund um ihre Helferin und dienten ihr des guten Willens voll mit tausend Un-



Die Moni

Liebhabeaufn. v. Seidlmayer

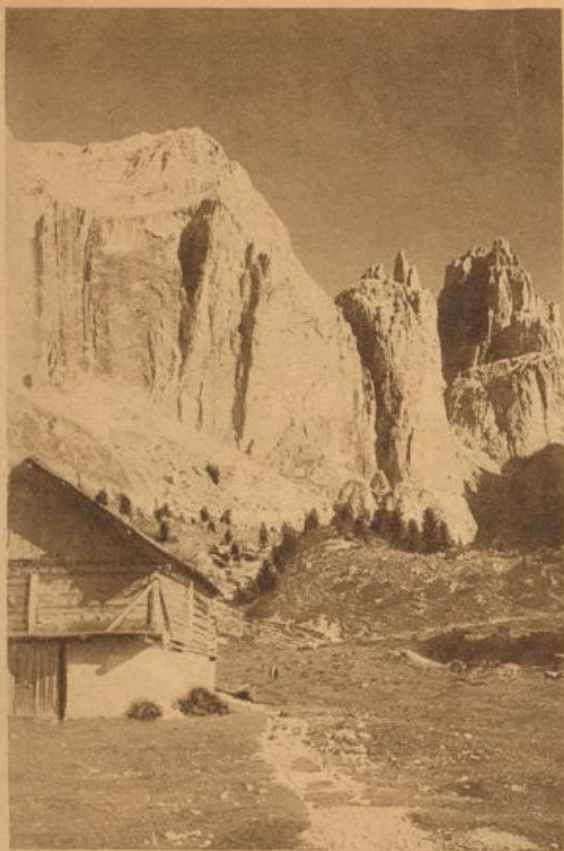
helfen.“ Sie nickten. „Für so was gehöret halt a Weiberleut.“ Es entschlüpfte dem Jüngsten. Die anderen schossen Blitze, als wäre noch die Jugend in ihren Augen. Anseines Schweigen. Der zweite riet: ins Dorf hinabschicken, es wird wohl a Fliedmolele unten sein. Der dritte repetierte. „Ja, a Pinggele z'amtlan und dem Güterbübl mitgeben, sell ist's G'scheideste.“ Und der vierte sprach: „Was sein muat, muat sein, loa Schurzbandl ist mehr irgendwo dran; die Pfoaten habn die Aermel derrissen; die Zoppen und Hosn kann man a an Lotterer verschenken.“ Einstimmiges Zuerkennen. Dann wieder das liebgewohnte Schweigen. Sie zündeten ein Pfeifele nach dem anderen an, pafften, lehnten sich müde armgestützt über den Tisch hinein und standen dann endlich auf, um schlafen zu gehen. Ein jeder von ihnen fuhr ins Weihbrunnkrüglein, bekreuzte sich, gönnte den Verstorbenen ein geweihtes Tröpfel, lästete das Gupfhüttl vor dem Stubenkreuz, der Jüngste drehte das Petroleumlampe aus und der Älteste sagte wie immer: „Gelobt sei unser lieber Herr Jesus Christ, seine heilige Mutter und alle Seligen drüben in einer besseren Welt.“ Die anderen antworteten: Amen! Amen! Amen! und legten ein schuldloses Herz zur Ruh. Der Tschuegenhof schlief.

Das Geläute der Ruhglocken und das schützartige Pfeitschenfallen der Güterknaben drang herauf in die Einsamkeit und Pracht des Tschigatschlosses. Die Flachlandschaft ringsum war voll Farbe und Licht. Felswände, Alpenweiden und Bäume schimmerten im ersten Morgengold. Eine Wildamsel sang. Den Saumpfad empor schritt ein Mädchen, bildschön, anmutsreich und gewachsen wie eine Lanne, nur das Gesicht war blaß. Auch mit dem Steigen gings nicht leicht. Als es aber beim derlatterten Bäundl im Alpenrosenfeld vorbeikam und die Warnungstafel sah, lachte es bis zu Tränen und unsichtbare Wichtelleute liefen herzu und hekten es zu Schabernack und bösen Dingen auf.

Die Tür der Tschuegenhütte stand offen. Mit ihren wiegenden Schritten kamen die Froschen eben daraus hervor. Der mit dem Pinggele Wäsche und Kleider tabal, die anderen ihrem Ader zu. — Sie prallten zurück. Aerger, Hilflosigkeit und Verwunderung kämpften in ihnen. . . Da stand eine, die hatte kein golddurchwirktes Kleid und Seiden-

geschicklichkeiten, wobei sie achtzugeben hatte, keinen minder oder mehr zu rügen und zu loben. Das Mädchen teilte auf dem Hofe etwas aus, was noch nie dagewesen, Schalk und Nedeerei, gute Worte und barmherzige Lieh. Aber nur barmherzig und ein jeder raufte sich darum mit Eifersucht und Gier. Sie brannten, brannten wie Kienspan und trodrene Latschen. Der Moni machte das eine unbezahlbare, närrische Freude. Sie schlug noch mutwilliger auf die armen, so spät erwachten Herzensgeister los und hatte dabei ihr größtes Gaudium. Ja, wenn's einmal bei der Alt'n noch anfangt, werd's allemal g'fährlich; ausständige Rechnungen woll'n einkassiert sein. Das Herz will sein aufgeschobenes Guthaben. Das muß so sein — aber wer sein Ziel zu weit steckt, kommt nicht hin. — Am meisten hatte es den Jüngsten und Vorjüngsten; etwas ungelenker und starrsinniger waren die zwei Ältesten. Es wurmte sie auch unbewußt, daß ihre Werte tiefer standen. Aber trotz ihrer herben Naturen verschenkten sie Guldigungen. Auch Tobias und David leuchteten des Abends gerne mit der Petroleumlampe unter das Gesicht der Schönen und der Papierschirm verbedte nie mehr so tief das Licht wie vordem. Auch sie, die zwei Alten, redeten und schmeichelten — aber besser konnten und taten es eben noch Elias und Thomas. Es war jedoch zubiel des Guten. Ueber ihren Häuptern zog sich Friedlosigkeit zusammen — sie beteuerten einander, wer es bei dem jungen Gast am besten habe. Im Schlafe weinten sie wie gequälte Kinder und die Nachtmahr stieg zum Fenster hinein, legte sich auf ihre Brust und spottete ihrer weißen Haare, bis die letzten Sterne verlöschten und der Urvogel-Schrei sie aufriß: die Auerhähne balzt'n.

Dann kam der Sommer auch herauf in die Felsstille und heilige Ruhe des Waldes, Tage voll leuchtender Wärme und sonniger Klarheit. Vor der Hütte auf bemoostem Stein saß die Moni Grueber und zog flink und geschickt die Nadel. Kaum achtete sie mehr der gewohnten Melodie des Schluchtbaches. Aber der schrille Schrei von Steinhühnern, die aufstoben im ängstlichen Flug, ließ sie den Kopf heben. Ein gesünderes Rot lag jetzt auf ihren Wangen. Ueber dem Blondhaar tanzten die Sonnenstrahlen und das Geklimmer wob einen Lichtkranz, daß es ausah wie ein goldenes Häubchen. Neben ihr



sprudelte eine Quelle, bohrte sich ins Moos, kam wieder aufspringend hervor und rann ruhig und tief über den kurzrasigen Almboden dahin. Brunellen und Primeln begleiteten sie. Moni war nicht allein. Thomas Prosch tat wieder einmal dem Basile schön, stand hinter ihr und redete auf sie ein. Bruderschwur und Treue war vergessen und begraben . . .

Himmel hob'm' . . . mhm! mhm!" „Der wird bald einfall'n, Vetter Thomas — zu Bartlmä muach i hoam!" „Hoangiahn, ach, hoangiahn! — wer werd denn hoangiahn — üben Winter dableib'n müßt und üben nächst'n Sommer und wenn's Summerle vorbei ist, für alm (immer). I tat di — heiraten, Moenele, in allem Ernst."

Er umschlang sie noch fester. Ein zweiter Pfiff aus dem Holzstoß — aber es nützt nichts. „Mit sellene (solche) Spass'n mach'n, Vetterle!" „Ist Ernst, heiliger Ernst. Gib mir a Puffl, Moenele!" Zäh wie eine Waldkette umrannte ihn noch der Wunsch. „Moenele heirat mi! Schau, i han a verkehrts Leb'n hinter mir, mi hat der Haß der Brüder alm am meißten gedrukt, i bereu' mei harts Urteil gegen die



„Mir hobn nix tan, Vetter David. I laß' mir's a so nit gfallen, i kann jo geh'n heut noch, geh' gschwind, geh' glei."

Sie warf ärgerlich das alte Hemd, in das sie geduldig ein halbes Duzend Flecken eingeseht hatte, auf das Gras hin, es fiel in das Bächlein und schwamm dahin. Dann ging sie still ihres Weges. —



Oben links:
Die Sozial-Alpe im Rosengarten

Oben rechts:
Blick auf die Feste Auffslein

Unten links:
Das Stadtbild

Unten rechts:
Unterinntaler Gruppe

Mitte:
Die Tiroler Schriftstellerin
Henriette Schrott-Pelzel
(Anlässlich der Tagung des
deutschen Schuhbundes)

Müller, Bosen



Eine leise Hoffnung fladerte in seinem Herzen . . . er war der Jüngste; es blieb ihm doch einmal nach menschlicher Voraussicht der Tschuegenhof allein und die Moni war besonders lieb zu ihm und immer nett — vielleicht? — — So verlieh ihn die Vernunft. Soeben versuchte er, ihres Herzens Mitleid zu erwecken. „Was kann i denn tian; mir ist nicht ganz wohl; i fürcht, i kriag a Lungentzündung. Gib' han i." Er hustete wirklich ein wenig. „s Bergwasserle war zu kalt und a bißl in d'r Wärm' eintrunken hatte er. „Koch dir an Storchschnabel, Himmelbrand oder Baldriantee", rief sie böshaft, machte aber das ernsteste Doktorgeficht der Welt. Innerlich verlickerte sie sich. Sie war nicht hart, sah aber die Absicht des Veters. Auf dem Balkon im Hintergrund tauchte David auf. Er trug ein feuerrotes Federbett aus und ein, schüttelte und rüttelte es überlaut, um seine Gegenwart zu verklären und den unerwünschten Wanderfalken auf der Wiese zu verschrecken. Aber Bruder Thomas hatte taubere Ohren denn je. Hinter dem Holzstoß, kniend am Hause, paßte Tobias. Sein langer Bart zitterte und die knochigen Finger umschlossen krampfhaft die Fichtenscheiter: „Dr Thomas, der Fuz, a da schau her!" Als er das Mädchen laut auflachen hörte und des Veters Hand von ihr gestreichelt sah, verlieh auch ihn die Besinnung und er stieß einen Pfiff aus wie ein erbotter Gamsbock, zum Stoß strafften sich die Glieder. Der verliebte Thomas sah nicht einmal herüber; jetzt setzte er sich zum Dirndl am Stein, legte den Arm um ihren Hals und klebte an dem Moenele wie Pech. Fein und lieb redete er in sie hinein: „A so schian nahen (nähen) und a so gschickt; und a so guat hommer's, seit d' da bist, an ganzen

Frauenleut'; seit i di kenn' bereu' i's aufrichtig. Muacht nit auf meine weiß'n Haar schau'n, da unter der Joppen ist's no jünger als du meinst." Er zog sie an sich. „Mit jedem Stadtfest nimm' i's auf! Fuchse!"

„Thomele! bist verrückt?" Sie entwand sich ihm. Jauchend stand plötzlich, wie aus der Erde gewachsen, Tobias vor den Zweien. „Daß sie in Ruach, du alter Esel! Und du, Maid, kannst a g'scheiter sein und a so a betagtes Wandermensch nit noch so zu Verliebtheiten aufzureizen. Scham di!" Auch David kam hinzu und schrie auf den Missetäter ein.

„Wer ist für's Haus verantwortlich? I, der Älteste! I hob' für Ordnung zu sorgen! Gini gehst jetzt in die Stubn, leichtsinnigs Maidl, und du", wendete er sich an den Jüngsten, „machst di umi auf die Wiesen; 's Heu liegt schon drei Tag ungehäufelt. Allemarsch, sag' i!"

Thomas setzte sich in Bereitschaft. „So laß i nit reden mit mir, i bin siebzig."

„Heiraten will er!" heifer schrie es der Elias, „unser Bund bricht er!" Das Donnerwetter stand böse über der Tschuegenhütte und ihrem blumenfreundigen Almboden. Blitze des Zankes und des Streites schossen auf die Herzen nieder. Schelten und Wut setzte ein, eine häßliche Szene gestörten Friedens. Neid rann durch ihre Seelen, wie schmutzige Wasser, in denen sich die früher so guten Herzen kaum mehr erkannten. Solch streitende Menschen mochte das Mädchen nicht. Die kamen ihm vor wie taufernde Füchse. Sie merkte wohl, was nun läme, und war es nicht leid. Jeder wollte eben das Mädchen haben! Keiner sollte es aber haben! Hart setzten die zwei der Moni zu, die sich verteidigte.

Ganz Herbst war es nun geworden, Tiefherbst. Der Schnee reichte schon ein Stück abwärts. Dichter wuchsen die Nebel und zogen aus den Schluchten in Schwaden hervor wie der Dunst zur Hochzeit aus dem Gerstenkessel der verlassenen Tschuegenmännlein. Weiter drunten trug der Wind Laub zusammen; über den smaragdnen Ozean der Wälder ging wieder der alte hehre Braus. Aber das Rauschen hatte etwas Unheilvolles, Schwermütiges, es mahnte an Abschiednehmen und Scheiden. Wie Wimmern war es.

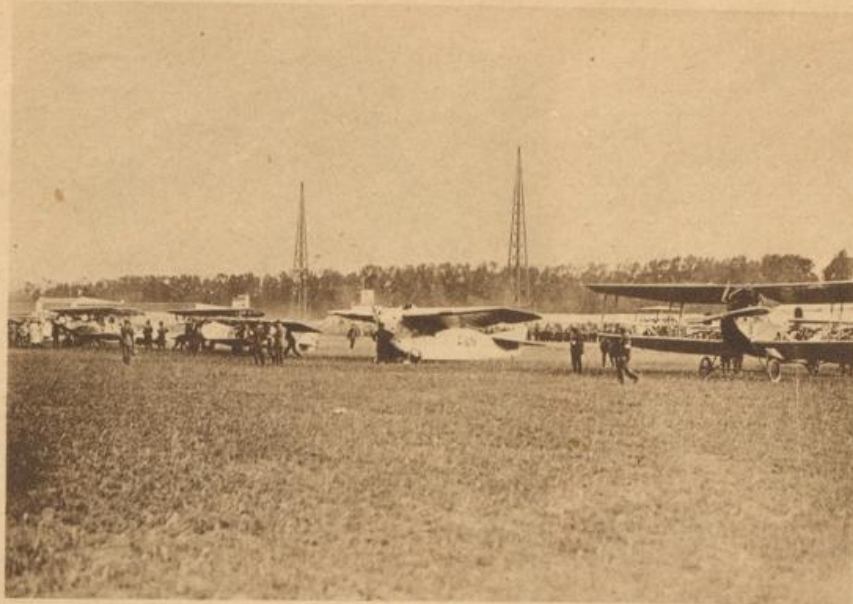
In der Dämmerstube saßen sie wieder beisammen. Speilblau und kalt schauten die Berge von Langorei herauf und die alten Augen blickten müde darauf hin. Jetzt war das Alter gekommen — aber jetzt erst und brachte ein schluchzendes Zusammenbrechen der Herzen mit: „O, wir Toren! Wir irrten! Welches Glück, im Alter jemanden zu haben, der einen gern hat! Wir sind Garben ohne Lehren; ein Heu ohne Blüh' und Einsame ohne Liebe."

Sich kaum bewußt, was sie taten, suchten sich ihre alten, verrunzelten starren Hände und umschlangen sie wieder zu einem nochmaligen Verankern der alten Treue. Sie wußten nun: wäre ein einziger von ihnen glücklich gewesen, wären sie es alle mitgeworden. Der Neid und auch die Jechsucht begraben im Leben aber überall das Glück.

„Wahrlich, Wer der Liebe und dem Frieden Hohn spricht, zerstört sich selbst . . .", sprach der Älteste, „dös ist wahr. Verzeich' m'rs uns gegenseitig!"

Als sie wieder den Abendsegen beteten, flehten sie zum Stubenkreuz auf: „Wir hab'n sonst niemand; druck du uns amol barmherzig die Augen zual!" — —

Bilder vom Deutschen Rundflug



Der Start

Sennecke



Der ehemalige deutsche Kronprinz als Zuschauer



Reichswehr im Dienste des Rundflugs (Nachrichtendienst) Continental



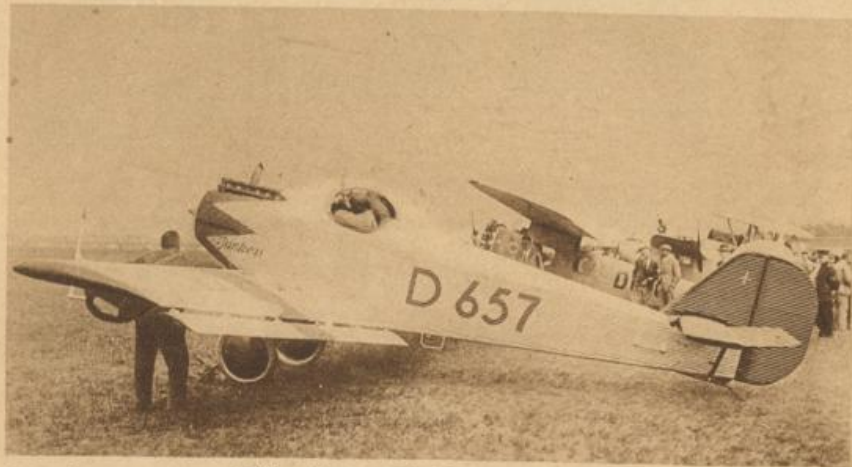
Der Sarottidreibedeker, Pilot Schüller
Sennecke



Der zuerst aussichtsreichste, dann bei Bamberg abgestürzte Flieger Ungewitter



Polte, Sieger der 3. Schleife
Continental



Sennecke

Kleine Junkers-Maschine, Pilot Haupt

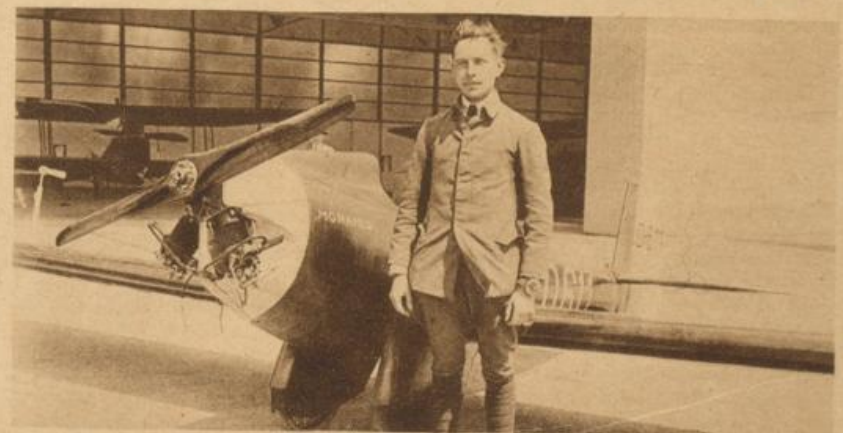


Der Dietrich-Doppelbedeker mit Siemens 27 PS-Motor

Stöcker



Kleiner Mercedesbedeker, Pilot Hauptmann Lörger
Sennecke



Das kleinste Flugzeug „Mohamed“ mit seinem Piloten Fuchs
(Akademische Fliegergruppe Darmstadt)

Fototh-



Von links nach rechts: Legationsrat Dr. M. Hommerich † – Georg Graf v. Szechenyi, ein Führer des kath. Ungarn – Der neue argentinische Gesandte in Berlin Dr. F. S. Quintana – Oliver Baldwin, der Sohn des Premierministers, wurde als Kandidat der Arbeiterpartei für Pabsey aufgestellt – Graf Coudenhove-Kalergi, wirbt für den paneuropäischen Gedanken – Der Prager Nuntius Narmaggi nach Rom abberufen



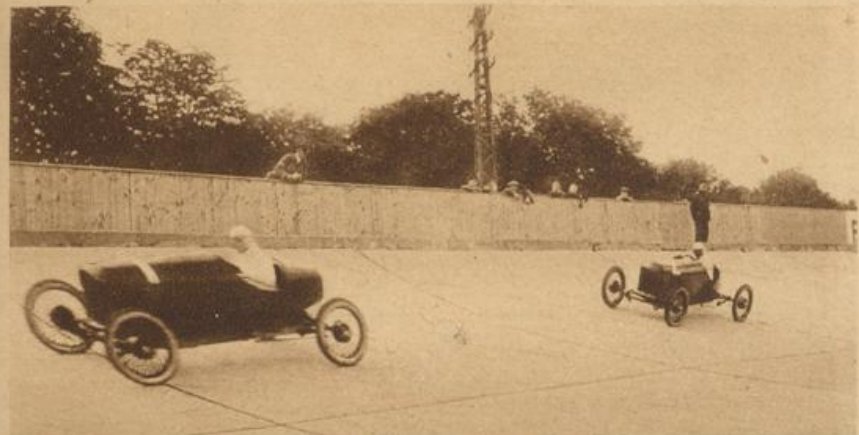
Zar Ferdinand, der frühere König von Bulgarien, weilt in Berlin
Sennecke



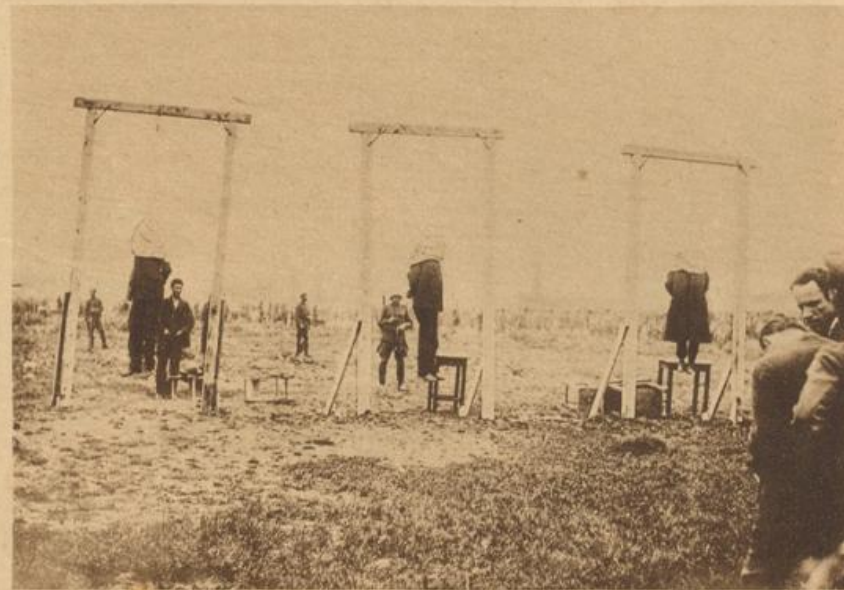
Amerikanische Matrosen werden auf Hawaii von einem Mädchen im Nationalkostüm bewillkommnet
Sennecke



Eine Flettnerjacht auf dem Templiner See
Sennecke



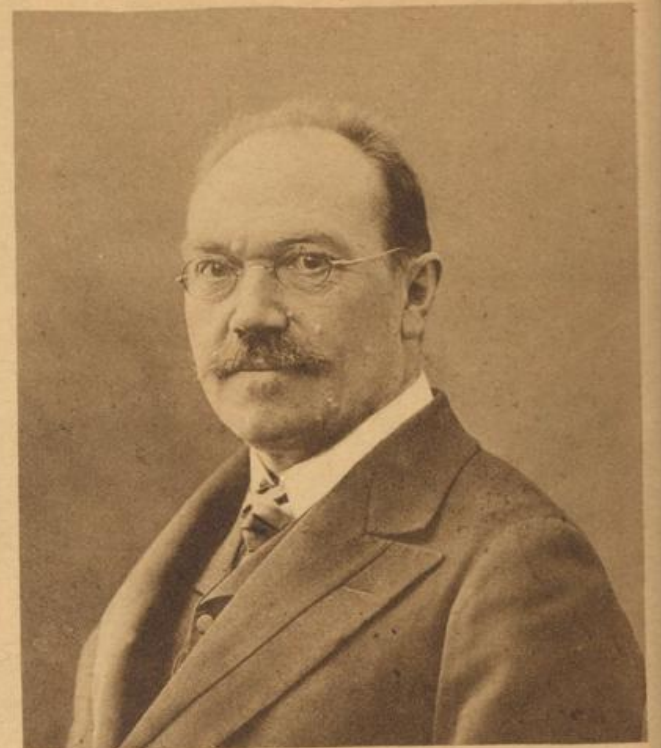
Das große Autorennen auf der Opelbahn in Frankfurt
Links: Hans v. Opel überholt eben Jörns (Sieger in der I. Klasse der 4 PS-Wagen) – Rechts: Carl Jörns (Sieger in der Klasse bis zu 4 PS) Sennecke



Attentat

Die Hinrichtung der Sofioter Massenmörder
Links: Letzte Augenblicke (Mitte der Sakristan) – Rechts: Zurschaufstellung der Leichen am Galgen

DEUTSCHE VERKEHRS-AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



München als Großfunkstation – Blick vom Leuchtturm auf das Ausstellungsgelände und die 100 m hohen Funktürme

Staatssekretär Alois von Frant, Vorsitzender des Direktoriums der Ausstellung



Der Vertreter des Reichspräsidenten, Reichswehrminister Dr. Gessler in der Lilliputbahn
Sennocke

Abfahren!
Ein „Stationsvorsteher“ der Lilliputbahn



Die Teilnehmer der „Pfingstkonzferenz katholischer Politiker der Bodensee-Uferstaaten in Konstanz 1925“

1. Exzellenz Prälat Dr. Seipel, Bundeskanzler a. D., Wien; 2. Abgeordneter Dr. Baumgartner, Landtagspräsident, Karlsruhe; 3. Dr. Köhler, Finanzminister, Karlsruhe; 4. Dr. Hugo Baur, Konstanz; 5. Dr. Brentano, Staatsminister, Darmstadt



Die besonders gefährdete Küste von Schimonofeti

Vor dem Untergange Japans?

Die letzten gewaltigen Beben haben sowohl durch ihre katastrophalen Folgen als auch besonders durch ihre rasche Aufeinanderfolge die öffentliche Meinung des japanischen Inselreichs und weit darüber hinaus auf das stärkste erregt. Man spricht allen Ernstes von der Möglichkeit einer noch stärkeren Naturkatastrophe, die den Bestand des Landes im größeren Umfang gefährden könnte. Die starke Erregung der öffentlichen Meinung im sonst



Sennecke

Japanische Waisenkinder in Tokio

ziemlich gleichgültigen Japan zeigt sich in wissenschaftlichen Debatten, in der Presse und im Spiegel des öffentlichen Lebens. Das Wirtschaftsleben hat zum Teil schwere Stöße erlitten. Die heidnischen Tempel erfreuen sich infolge der Furcht der Bewohner eines lebhaften Besuches. Daß die japanische Sorge der Begründung nicht entbehrt, geht aus der geographischen Lage des Landes hervor. Japan ist sozusagen der Rest eines durch vorgeschichtliche Katastrophen vom Festland abgetrennten und vom Meere verschlungenen Gebietes und durchaus vulkanischen Charakters. Es ist nur zu hoffen, daß das schwer geprüfte Volk von neuen, noch schwereren Katastrophen verschont bleibe und Zeit finde, sich von den Wunden der letzten Erschütterungen zu erholen.



Aufgang zu einem Tempel in Nikko
Liebhabeaufnahmen von Dr. Weigert, Sonthofen



Msgr. Dechant Laepper (Barmen) nach einem Porträt von Kunstmaler Terbooren (Barmen) — Das Porträt ist ein Geschenk der Geistlichen des Dekanates zum 40-jährigen Priesterjubiläum



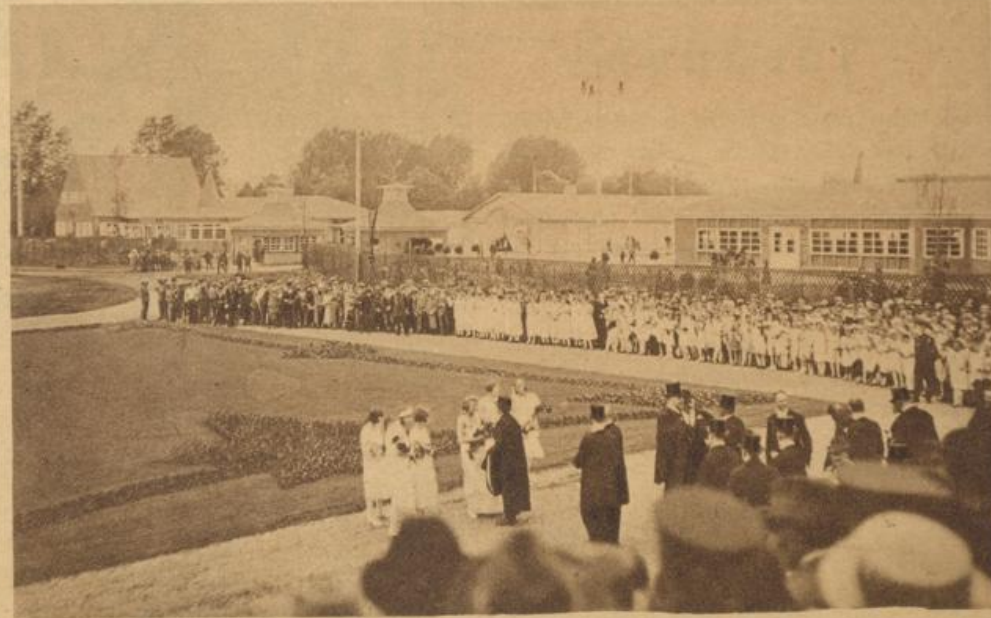
Chemaliger Reichkanzler Marx als Pilger in Rom
Im Hintergrund, halbverdeckt, Alt-Reichkanzler Wirth



Dem ungarischen Armeebischof P. Stephan Jadravec (D. F. M.), der s. Zt. in Szegedin die Armee für Nikolaus von Horthy zusammenpredigte, verbot die H. Entente den Namen eines Armeebischofes zu führen Szabo



Das Ausstellungsgelände vorher



Ein halbes Jahr später: Die Eröffnungsfestlichkeiten

Die Suga

Unter der Ueberfülle von großen Ausstellungen und Jahreschauen, welche das aufwärts strebende Wirtschaftsleben unseres deutschen Vaterlandes auch im Jahre 1925 zeitigt, nimmt in jeder Weise die süddeutsche Gartenbauausstellung in Ludwigshafen a. Rh. eine hervorragende Stellung ein. Die jüngste Großstadt am Rhein hat mit der Veranstaltung der Ausstellung eine Musterleistung allerersten Ranges aufgestellt. Unter ungeheuren Schwierigkeiten wurde seit dem 14. November v. Js. ein Riedsaumgelände der Ausstellung dienlich gemacht. Riesige Löffelbagger füllten die Sumpflöcher aus. Im Anfang April

begann der Aufbau der Ausstellungsanlagen. Allen Widerständen zum Troh wurde das Werk am 28. Mai eröffnet, unter Anteilnahme einer gewaltigen Menschenmenge und der Spitzen der Regierung und Behörden. Durch die Erbauung einer eigenen Straßenbahn wurde das Ausstellungsgelände in ausgezeichnete Verbindung mit der Stadt gebracht. Das Wehen der weiß-blauen Wimpel über Ludwigshafen und seiner hervorragenden Ausstellung gibt den allgemeinen Feiern zur 1000-jährigen Zugehörigkeit des Rheinlandes zum Reiche eine besondere Note.

Auflösung der Schachaufgabe Nr. 2

- Weiss
A) 1. g7-g8 wird Springer!
2. Sg8-f6 (h6) H
B) 1.
2. Sg8-f6 (h6) H
Schwarz
A) 2. Kg4xL5 (od.f5)
B) 2. g6xh5 (od.f5)

Auflösung des Magischen Zahlenquadrats:

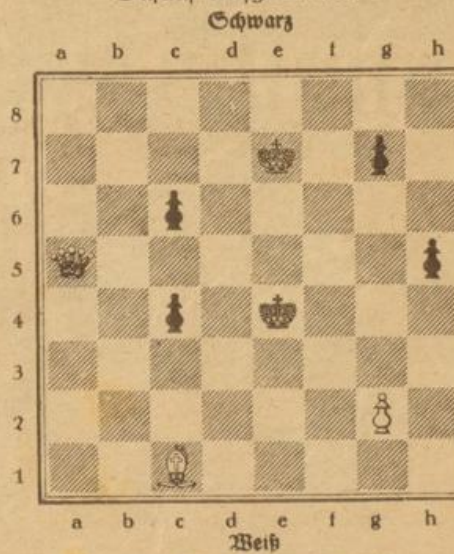
13	20	15
18	16	14
17	12	19

Auflösung des Rätselsprungs aus voriger Nummer:

Ich hab' eine alte Ruhme,
Die ein altes Büchlein hat —
Es liegt in dem alten Buche
Ein altes, dürres Blatt.
So dürr sind wohl auch die Hände,
Die einst im Lenz ihr's gepflückt, —
Was mag doch die Alte haben?
Sie weint, so oft sie's erblickt.
Anastajius Grün.

Die Auflösungen folgen in nächster Nummer

Schach-Aufgabe Nr. 3



Weiß setzt in 3 Zügen matt

Kapselrätsel

1	2	4	5	7	8	4	5	11	7	Schmetterling
2	7	5	7	10	10	4	12	7	Vogel	
3	7	12	7	10	1	13	3	14	ehbarer Pilz	
4	8	7	6	15	8	7			Blume	
5	2	7	10	2	13	8	16		Vogel	
6	4	5	3	17	5	10	2		Insektenfresser	
7	10	13	16	4					Seideblume	
8	7	5	8	18	15	7	18	7	10	Vogel
9	7	3	3	7	10	13	7			Gemüse
1	4	1	4	11	7	13				Vogel
4	19	6	13	10	4	3				Schmetterling
8	4	20	21	18	13	11	4	3	3	Vogel
8	7	9	9	7	3					Unkraut
7	8	11	7	10	3	13	8	11		Käferlarve
10	15	11	11	7	8					Getreide.

Die Anfangsbuchstaben der Lösungsmorte nennen einen Schmetterling. A. D.

Besuchstorten-Rästel

Lore Reih
Bern

Welchen Beruf hat die Dame?

W. R.